

Frank Ulrich PRIETZ, Das Mittelalter im Dienst der Reformation: Die *Chronica Carions* und Melanchthons von 1532, Zur Vermittlung mittelalterlicher Geschichtskonzeptionen in die protestantische Historiographie (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B: Forschungen, Bd. 192). Stuttgart: W. Kohlhammer 2014. LXXXVIII, 707 S., 37 Abb. 1 CD-ROM. ISBN 978-3-17-024940-0. € 64,-

1532 erschien in Wittenberg in deutscher Sprache eine Chronik vom Anfang der Welt bis zur Gegenwart. Verfasser ist Johann Carion, ein damals bekannter Astrologe am Hof in Berlin.

Aus Melanchthons Briefen weiß man, dass Carion das Manuskript ihm, seinem Studienfreund aus Tübinger Zeiten, mit der Bitte um Drucklegung (in Berlin gab es damals keinen Drucker) zugeschickt hatte. Dieser war entsetzt über den unvollkommenen Zustand des Werks und machte sich an die Arbeit. Vor allem brachte er mit Hilfe der Elias-Weissagung vom Alter der Welt eine Struktur in den Stoff und schrieb eine diesbezügliche Einleitung. Was er sonst noch beitrug, ist Gegenstand der Forschung.

Das handliche Buch wurde ein großer Erfolg, international dank der Übersetzung ins Lateinische durch den Lübecker Schullektor Hermann Bonnus, und erfuhr auch Bearbeitungen, namentlich durch den nachmaligen Osiandristen Johannes Funck. Melanchthons Name erscheint nirgendwo. Doch 1558 publizierte er unter seinem Namen den ersten Band einer Weltgeschichte, die er auf dem Titel mit dem Werk seines längst verstorbenen Freundes in Verbindung brachte: *Chronicon Carionis latine expositum et auctum per Philippum Melanthonem*. Vermehrt um das Vielfache. Vor seinem Tod 1560 brachte er noch den 2. Band heraus, der bis zu Karl dem Großen reicht. Dann übernahm sein Schwiegersohn Caspar Peucer die Aufgabe. 1565 war das Werk vollendet, 1572 lag es als Foliant komplett vor und wurde 1573 von Christoph Pezel ins Deutsche übersetzt. Generationen haben aus ihm Weltgeschichte gelernt.

Davon handelt die anzuzeigende Erstlingsarbeit nur relativ kurz (passim und als Teil C: S. 605–656). In beharrlicher Ausführlichkeit wird die kurze Chronik von 1532 untersucht, eingebettet in methodologische Überlegungen. Hierbei leistet Verfasser Bahnbrechendes. Einleitend werden das Problem, der Forschungsstand, die Methode und Carions Biographie kurz vorgestellt (S. 2–26). In Teil A (S. 29–198) wird das Werk mit seinen zahlreichen Ausgaben, Bearbeitungen und dem Problem der Verfasserschaft minutiös untersucht. Da Verfasser sich nicht mit der bibliographischen Vollständigkeit begnügt, sondern die verschiedenen Ausgaben auch inhaltlich untersucht, erzielt er dadurch ein bisher völlig unbekanntes Ergebnis: Die in Wittenberg im Herbst 1532 erschienene Oktavausgabe unterscheidet sich von dem im Frühjahr 1532 in Quart publizierten Erstdruck inhaltlich mit erheblicher Relevanz, nämlich durch den verstärkten Bezug auf die Endzeit im Hinblick auf den Türkenkrieg und der Funktion des Kaisers (S. 592–602), was auf Melanchthon zurückgeht.

Im Hauptteil B (S. 201–604) kommen Haupt- und Untertitel voll zur Geltung: Die zeitgenössische Endzeiterwartung wird als das Hauptthema der *Chronica* ermittelt und vom mittelalterlichen Geschichtsbild hergeleitet und abgehoben. Dafür werden zahlreiche Quellen abgefragt, nicht nur die in der *Chronica* erwähnten. Eingehend untersucht werden die Ursberger Chronik, die Melanchthon nachweislich 1529 besaß und zu der er später Vorreden schrieb, und die Naclerus-Chronik, deren Druck 1516 der junge Melanchthon mit betreut hatte. Verfasser erkennt zwei Leitlinien der Quellenbenutzung: die Geschichte als Hort lehrhafter Beispiele für richtiges Leben und die Ausrichtung auf die gegenwärtigen

Verhältnisse. Er hält die Carionschronik für „ein wichtiges Zwischenglied in der Vermittlung mittelalterlicher Geschichtsvorstellungen in die Tradition neuzeitlich-protestantischer Geschichtsschreibung“ (S.299).

Der apokalyptische Grundton der *Chronica* wird auf zwei „Hauptaspekte“ (S.301) reduziert: die Deutung der Fürsten, insbesondere des Kaisers, als Protagonisten des Endkampfes und zweitens die Religion, der Kampf um den rechten Glauben. Dies wird an zahlreichen Beispielen untersucht. Hierbei werden Themen wie Fürstenspiegel, Zwei-Reiche-Lehre, Kurfürsten (seit Otto III.), Kaiserbild und Kaiser bis Karl V., Melanchthons Rechtsverständnis und Aristoteles-Kommentare, Haloanders Pandektenausgabe, die Jurisprudenz vom Altertum bis zum Reichskammergericht durch Geschichte und Gegenwart ausführlich erörtert, bis hin zu der Feststellung, dass die *Carolina* vom 17. Juli 1532 in beiden Fassungen der *Chronica* nicht mehr erwähnt wurde (S.302–424). Ein gewiss nicht beabsichtigter Nebeneffekt ist ein gut belegtes Nachschlagemittel zu zentralen Ereignissen des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Der Kampf um den Glauben (S.425–448) bietet Anlass, auf Konzil, Papst, altkirchliche Ketzer, Müntzer und den Bauernaufstand, Karlstadt und Zwingli, Täufer und Hussiten kurz einzugehen. Das wieder ausführliche Kapitel „Prophetie und Weltende“ (S.449–600) befasst sich mit Astrologie und Himmelserscheinungen, Prophetie und eingehend mit der Türkenproblematik bis zum aktuellen Ende der *Chronica*.

Was von der Fülle an Material und Interpretationen den noch erlaubten Umfang des Buches sprengte, kann man in der beigegebenen CD-ROM finden: Bibliographisches und Detailanalysen zur Quellennutzung bei mehreren Kaisergeschichten.

Dennoch bleiben Desiderate. Das angeblich protestantische Geschichtsbild müsste theologisch kompetent definiert und auf seine Herkunft untersucht werden. Ob Carion, der beim katholischen Joachim I. von Brandenburg arbeitete, und den Luther einmal als seinen Widersacher bezeichnete, „Protestant“ war, wird erörtert und bejaht (S.22–26). Doch lässt sich nicht bestreiten, dass die konfessionellen Fronten damals noch nicht eindeutig festgelegt waren und Humanisten über alle Grenzen hinweg kommunizierten. Carion war ein Tübinger Studienfreund Melanchthons; dies begründet die späteren Kontakte. – Die hochinteressante Flugschrift »Vom Alten und Neuen Gott« mit ihrer Geschichtstheologie ist dem sonst so belesenen Verfasser entgangen. Ihre mögliche Rezeption bei Carion und Melanchthon harret noch der Untersuchung. Vor allem aber wird Reuchlin nur beiläufig erwähnt. Dabei kehrt seine Vorrede zur Naclerus-Chronik zum Teil wörtlich in Melanchthons Wittenberger Antrittsrede wieder, also noch bevor dieser unter Luthers Einfluss kam. Die Elias-Weissagung von der Dauer der Welt habe Melanchthon „wohl“ aus Reuchlins Talmud-Übersetzung, meint Verfasser (S.453). Reuchlin hat den Talmud nicht übersetzt, was S.453 angenommen wird; 1510, als er sein Gutachten über das jüdische Schrifttum erstellte, hatte er ihn noch nicht einmal einsehen können. Dennoch kann man mit Sicherheit annehmen, dass Melanchthon den Spruch durch Reuchlin kennengelernt hat, denn auch seine Überzeugung von der Bedeutung der Historie für das Leben, die er von Tübingen nach Wittenberg mitgebracht hat, stammt von Reuchlin. Ist das dann ein „protestantisches“ Geschichtsbild? In Einzelheiten vielleicht. Aber das Gesamtbild ist allen Humanisten gemeinsam.

Ungerecht wäre es, von dieser überaus fleißigen und gelehrten Erstlingsarbeit auch noch eine gleichgewichtige Untersuchung der Melanchthon/Peucer-Chronik (1558–1564) zu erwarten. Als Desiderat darf sie aber erwähnt werden. Verfasser sieht eine große Nähe zu Carion/Melanchthon von 1532. Ein Vergleich müsste die lateinische Fassung des Bonnus

stärker berücksichtigen. Bei Pezels deutscher Übersetzung hat Verfasser wörtliche Übernahmen aus Carion 1532 festgestellt. Wie verhalten sich diese zu Peucers Text? Immerhin ist die Melanchthon/Peucer-Chronik um ein Vielfaches umfangreicher als die von Carion/Melanchthon. Die Nachwirkung beider Werke im 17. Jahrhundert müsste ebenfalls untersucht werden. Verfasser hat es für Carion 1532 getan. Für Melanchthon/Peucer steht es noch aus.

Dies sind Anregungen, die den Wert dieser grundgelehrten und auch sorgfältig gestalteten Arbeit nicht schmälern wollen.

Heinz Scheible

Martin WEYER-MENKHOFF/Reinhard BREYMAYER (Bearb.), Die Werke Friedrich Christoph Oetingers. Chronologisch-systematische Bibliographie 1707–2014 (Bibliographie zur Geschichte des Pietismus, Bd. 3), Berlin/München/Boston: De Gruyter 2015. VIII, 445 S. Ln. ISBN 978-3-11-041450-9. € 149,95

Nach Band 1 (G. Mälzer [Bearb.], Die Werke der württembergischen Pietisten des 17. und 18. Jahrhunderts, 1972) und 2 (1997) liegt nunmehr endlich ein dritter Band in der durch die ‚Historische Kommission zur Erforschung des Pietismus‘ begründeten Reihe vor. Er befasst sich mit dem „Schwabenvater“ Oetinger (1702–1782), der dem traditionsreichen württembergisch-spekulativen Pietismus des 18. Jahrhunderts angehört. Von der Aufklärung sich abgrenzend, der er sich jedoch nicht entziehen konnte, suchte der fromme Theologe ein gleichsam Welt und Kosmos auslotendes „System einer biblizistisch-emblematischen Universalwissenschaft“ zu entwerfen. Dieses konnte sich freilich nicht durchsetzen, der „Magus des Südens“ blieb auf theologischem Feld ein Außenseiter.

Dennoch hat er dank seines imposanten Œuvre weitreichende Nachwirkungen gezeitigt. Sie finden sich besonders im schwäbischen Geistesleben (u. a. Hölderlin, J. Kerner) und erstrecken sich über den Deutschen Idealismus (Hegel), die Literatur (Goethe, Schiller) bis zu den Rosenkreuzern und Freimaurern und sogar bis zur Theologie des 20. Jahrhunderts (K. Barth). Noch heute werden seine Schriften in Württembergs pietistischen Gemeinschaften gelesen (besonders in der ‚M. Hahn’schen Gemeinschaft‘).

Die beiden Bearbeiter, der Theologe Weyer-MenkhoFF und der Philologe und Pietismus-Experte Reinhard Brey Mayer, haben mit Ausdauer drei Jahrzehnte an dem historisch-kritischen Werk gearbeitet (vgl. Vorwort, S. V). Der vorliegende historisch-kritische Band besticht durch seine vorbildliche Übersicht und Vielfalt (vgl. besonders den einleitenden Abschnitt: Übersichten, S. 8–20), ebenso durch sein umfangreiches Verzeichnis (Hauptteil, S. 21–342: I. Einzelne Werke; II. Werkausgaben; III. Teilsammlungen). Dieses notiert 167 Werktitel und nahezu tausend (!) verschiedene Ausgaben. Sie sind mit hilfreichen Annotationen versehen und beruhen zumeist auf Autopsie. Die Drucke von 1707 bis etwa 1800 werden mit dem buchstabengenauen Wortlaut des Titels samt Zeilenfall dargeboten.

In der Auflistung finden sich neben den drei Hauptwerken „Lehrtafel der Prinzessin Antonia“ (1763, Nr. 180), „Theologia ex idea vitae“ (1765, Nr. 85) und dem „Biblischen und Emblematischen Wörterbuch“ (1776, Nr. 151) etwa auch die „Regeln für das Frauenzimmer“ (1754, Nr. 50) sowie eine „Kinderbibel“ (1759, Nr. 60), mehrere Predigtbände, besonders die „Weinsberger Predigten“ (2 Tle., 1758/59, Nr. 59), und herausgegebene Schriften und Übersetzungen.

Freilich werden auch kleinere Werkteile berücksichtigt, etwa Lieder oder Gebete, die, nicht selten weit verstreut und miteinander „verwickelt“, in verschiedenen Literaturgattungen zum Vorschein kommen. Besonders wertvoll sind 41 neu entdeckte Werke (vgl. Auf-